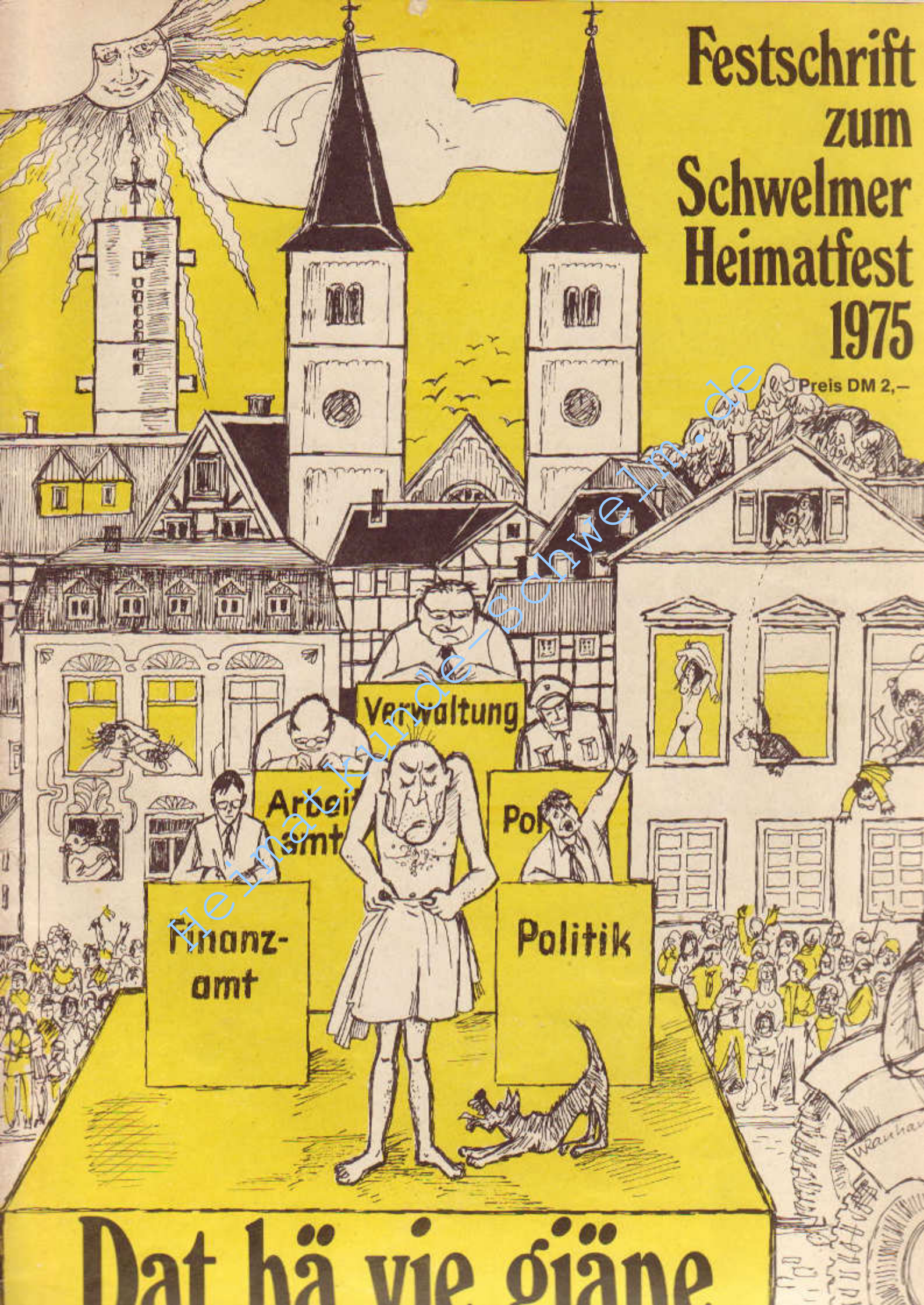


# Festschrift zum Schwelmer Heimatsfest 1975

Preis DM 2,-



Finanz-  
amt

Verwaltung

Arbeits-  
amt

Polizei

Politik

Dat hä vie öiäne



Motiv aus dem Fronhof.  
Zeichnung: Werner Rauhaus



## DR. GUSTAV WESEMANN KG

KRAFTFAHRZEUGE  
VERTRETER DER DAIMLER-BENZ AG.



**5830 Schwelm, In der Graslake 33, Tel. 31 47 / 48**

Mercedes-Benz Personenwagen, Lastwagen, Omnibusse  
Gebrauchtfahrzeuge  
Reparatur-Werkstatt – Ersatzteile – Zubehör  
Bremsprüfstand – Leistungsprüfstand

# Nachbarschaftsleben – ein Leben für das Heimatfest?

Einmal im Jahr verwandelt sich die Kreisstadt Schwelm in ein Tollhaus. Tausende von Menschen wälzen sich durch die Straßen der Stadt, stürmen Karussells, Schießbuden, Pop-Corn-Stände und genehmigen sich ein Gläschen Gerstensaft, der aus den zahlreichen Zapfhähnen der Bierbuden auf dem Festplatz und den Kränen der angrenzenden Gaststätten fließt. In Schwelm feiert man das Heimatfest. Eine eigentlich junge Tradition. Trotzdem feiert man nicht weniger herzlich und vor allem nicht weniger intensiv. Am ersten Wochenende im September ist eben etwas los in der Stadt. Dies hat sich auch in den Städten der näheren und weiteren Umgebung herumgesprochen. Wen wundert's, wenn da zum Höhepunkt der heimatlichen Festivität, dem großen Festzug, Zehntausende von Zuschauern den Weg der Prozession aus bunten Wagen und schmissig musizierenden Kapellen säumen. Sie säumen den Weg eines Zuges, für den die 12 Nachbarschaften der Stadt verantwortlich zeichnen. Ein Zug, der, wie in jedem Jahr, neben ungezählten Arbeitsstunden und einigen Litern Schweiß auch jeder Nachbarschaft einige tausend Deutsche Mark gekostet hat.

Dieser große ideelle und materielle Einsatz lohnt sich. Hierin sind sich alle Nachbarschaften einig. Die „Warum“ jedoch findet unterschiedliche Begründungen. Gelingt es den einen nicht, große komplizierte Wagen zu bauen und ein großes Heer Fußvolk auf die Reise zu schicken, so versucht man mit geringem Aufwand den Zuschauermengen eine Freude zu bereiten. Andere hingegen nehmen den Wettstreit um die begehrten Festzugspunkte schon ernster. Schließlich ist man wer, und schließlich gilt es, das Gesicht zu wahren.

Imagepflege und die Fremdenverkehrsattraktion Heimatfest zieren das Gesicht der Stadt. Überall ist's

dann zu hören: „Schwelm – die Stadt der Nachbarschaften“. Den Nachbarschaften daher noch zuzusagen, sie seien nur für das Heimatfest da, ist aber nicht richtig.

Fanden sich doch vor vierzig und mehr Jahren die ersten Nachbarn, um das Gesellige zu pflegen, Belange der Vaterstadt zu vertreten, und, was man heute als Umweltschutz bezeichnet, schon in sehr ausgeprägter Form zu üben. „Schließlich hätte man damals nichts anderes“, erinnert sich einer der ältesten Schwelmer Nachbarn. Seinerzeit gab es weder Fernsehen, noch konnte man sich in dieser Zeit den heute selbstverständlichen Gaststättenbesuch oder ein teures Tanzvergnügen leisten. „Also machten wir uns selbst etwas vor.“

Daraus entwickelten sich im Laufe der Jahre Gemeinschaften, die jeweils stark abhängig vom Engagement des Obmanns und seiner Aktiven, starken Einfluß auf die sozialen Belange der Bürger nahmen. Altenfeiern, ein Nachmittag für die Kinder oder eine gemeinsame Busfahrt ins Sauerland und der Besuch eines Kranken wurden zu Selbstverständlichkeiten im Bereich der Schwelmer Nachbarschaften. Streng bewacht blieb bei all diesen Taten der zwischenmenschlichkeit die parteipolitische und konfessionelle Neutralität.

Sicherlich ist das Heimatfest der Höhepunkt im Leben der Stadt und im Leben der Nachbarschaften. Allerdings bleiben den Nachbarschaften nach dem Heimatfest noch 357 Tage, um im stillen zu wirken. Ein Wirken nicht nur für das Heimatfest, sondern auch für den Mitbürger, den Nachbarn.

Bernd Oesterling

Für Qualität  
bekannt in Stadt und Land

Herren-Ausstatter

Schmidt

Schwelm

Hauptstraße 54–56

# Leiwe Gäste, leiwe Frönne

Use Heimatfess steht vö dä Dür un dotau möchen vie Ink op dat fröndlichste gueden Dag seggen. –

In düösem Joar es dat Motto:

„Dat hä vie giäne“

ut vüülen guodden Rotschlägen utgesoch wuern un vie hoapped, dat et guet es. „Dat hä vie giäne“ es son Sprüchsken, wat me in Schwelm bi dä olle Lue noch vüöl hört. Me kan et niännen wie me well, et es ümmer in Oannunge un me weet Bescheid. –

Wä es op dä Welt un hiät es wat nich giäne, un wat giet et nich alles, wat me nich so giäne hiät? Äwwer wä kann schon alles hewwen?

Dat es so inne Familge, bi dä Arbeit, inne kleene un ock inne groote Poetik. –

Wä dän Schwelmer Utdruck „Dat hä vie giäne“ nich so räch kennt, da kann dä nächsten Riegen liäsen, dann kann hä sick en Bild maaken. –

Dat se us hier ne Fautgängerzone ingerichet hiät, dat hä vie in dä Tüschentied **ganz giäne**, äwwer dat se ock bi us so vüölle olle Hüser, dä tem Deel en Zierstück vö use Schwelm woaren, auffritt un so Betonklötze herrisset, **dat hä vie äwwer nicht so giäne**.

In use Nohberschaften siett me nich, wat büss Du un wat büss Du, busse hier geboaren un wat süss noch so niggelich gefroaget wiät, hier es et eene Familge un tesamen maket se sick groote Arbeit vö dän Fesszug un im ganzen Joar vö dä Nohberschaft. Wann et dorüm geht, ümmes ne Freide te maken, sit se alle do. Wann se **ALLE**, besonnens ock inne Poetik, so friedlich tesamen arbeen wüern, wör et biätter un me könn seggen „**Dat hä vie schrecklich giäne**“. –

Vö dän Fesszug hiät sick use Nohberschaften wier vüöl infallen loaten un sä brengt en Fesszug, dä sick gewaschen hiät. –

Vie wött us tem Enne bi use Frönne, Gönners, Hölpers un Nohberschaften van ganzem Hiätten bedanken. –

Lo vie huoppen, dat us Petrus ock guet gesunnen es un dä Arbeit nich ümsüss es. –

Ink ALLEN, Utwärtige un Schwelmer, vüöl Pläseer vö dä Fessdage. –

Inke

SCHWELMER NACHBARSCHAFTEN e. V.

Blankenburg  
Präsident

Gammeker  
1. Vorsitzender

Meister  
2. Vorsitzender/  
Festzugleiter



Dat hä vie giäne

DIE  
GROSSE  
EINRICHTUNGS-  
SCHAU



**möBEL-Schemmann**  
schwelm neumarkt **KUNSTGEWERBE-BAZAR**

TEL: 20 29

## Ein Heimatfestzug schöner als der andere

Ein Heimatfestzug schöner als der andere. Der von vielen Zuschauern oft befürchtete Abfall der Wagendarstellungen und Fußgruppen hinsichtlich der Ideen, der Ausführung und Wirkung, schlägt genau in das Gegenteil um.

Wohin soll das eines Tages noch führen? So fragt man sich manchmal ängstlich. Aber das soll unser Bier nicht sein. Dafür werden die Nachbarschaften sorgen. Und das Erstaunlichste an der ganzen Angelegenheit ist: Nachwuchs, der zu den Nachbarschaften stößt, glänzt zuweilen durch umwerfende Veranlagung zur Komik, daß einem dabei nur die Umwandlung eines Sprichwortes bleibt – nicht: wie die Alten sangen, so zwitschern jetzt die Jungen, nein: sie zwitschern hier und da sogar noch besser.

So gesehen, können wir den kommenden Jahren getrost ins Auge blicken. Wie war das denn gleich noch?! Im Jahre 1935 fingen wir an mit dem „Koblenzug“. Wenn die ganz Alten, die nicht mehr da sind, das sehen könnten, was beim 30. Zug im vergangenen Jahre geboten wurde, dann hätten sie Grund, wie die Gevelsberger in diesem Jahre zu fragen: „Wat siesse nu?“ Vier Züge machten die Schwelmer vor dem Kriege: 35, 36, 37 und 38. Den von 39 kriegte man nicht mehr hin; es war bereits anderswo schwer was los.

Ja, und dann begann es 1949 von neuem. Man hatte die Währung gerade hinter sich. Der Mangel auf allen Gebieten war behoben. Man bekam kein Dünnbier mehr, sondern richtiges Menschenbier. Dazu Fuesel in Massen und brauchte

nicht wie die Nachbarn jenseits des Strückerbergs auf die „Flachmänner“ zurückgreifen, wo man einige Wochen vorher von der Haufe durch die Stadt zum Dorf hinauszog und überall an den Geschäften vorbeischlenderte und nachfüllen lassen konnte.

Es stimmte wahrhaftig, was die Politiker gesagt und die Zeitungen geschrieben hatten: Bald wird alles wieder frei sein. Solches hatte gleichermaßen der Wärter einer Bedürfnisanstalt in einer benachbarten Großstadt einem morgendlichen Frühaufsteher bedeutet und auf die offenstehenden Türen der Kabäuschen seines Klos hingewiesen: „Ich habe es schon immer gesagt: Bald wird alles wieder frei sein!“

Schwelm feierte seine Heimatfeste wie vor dem Kriege: größer, schöner, auch lustiger. War das nämlich nicht früher ein wenig bemängelt worden? Daß es in der Kreisstadt nicht ganz so lustig zugeinge wie anderwärts!

Das hat sich auch gewandelt. Und erst einmal der Heimatabend, früher in Wirtschaftssälen begangen, seit einer Reihe jedoch im Atrium des Gymnasiums abgepulvt mit Niveau an Äußerem und an Innerem.

Soll man erinnern an den herrlichen Blumenschmuck, den Hans Goller mit seinen einfallsreichen und fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jeweils an die



**Maschinenbau**

**Stahlbau**

**Förder- und Lagertechnik**

# **KNIEPS & PÖCKLER**

**5828 Ennepetal-Oelkinghausen • Memelstraße • Telefon 5469**

Wände zauberte! Soll man verweisen auf die umwerfenden Lesungen durch Meyers Kahl aus dem „Käpp“. Die sind ja so gut, so urwüchsig, daß man heute den Interpreten der von Willem Vandage geschaffenen Volksfigur – obschon er selbst bekannt ist wie ein bunter Hund – mit ihr identifiziert. Meyers Kahl ist Käpp, und umgekehrt ist der Käpp eben Meyers Kahl.

Zur Erläuterung sei hier eine kleine Episode eingeschoben, die sich vor einigen Jahren im Städt. Krankenhaus zugetragen hat. Zum Chefarzt Dr. Killmer kommt eine Schwester: „Herr Chefarzt, Herr Karl Meyer möchte Sie sprechen.“ Es war im OP, als die Schwester diese Bitte des Besuchers weiterleitete. Der Angesprochene, am Waschtisch stehend und sich die Hände bis weit über die Ellenbogen gründlich waschend, fragt ein wenig zerstreut: „Herr Karl Meyer, Meyer, – Schwester, hören Sie mal, welcher Herr Meyer, Karl Meyer sagten Sie, ist das denn? – Die Schwester: „Der Leiter vom Straßenverkehrsamt!“ – Der Doktor, er dreht schnell mit dem Oberarm den großen Hebelkran am Waschtisch zu. „Na, warum sagen Sie das denn nicht gleich, Schwester? Das ist Meyers Kahl, wissen Sie!“ Und eilt hinaus, den Besucher zu empfangen.

Ebenso einmütig wie jener Abend zum Auftakt des Heimatfestes ist die Sieges-

feier im Sängerkreis. Am Vormittag nach dem Festsonntag, „Phhh“ „püh“ haben damals die Freunde an der Ennepe gemacht, als sie erfuhren, daß man an einem Vormittag bei uns in der Oberstadt die Sieger aus dem Heimatfestzug ehrt. Aber die Durchführung, die tröpfchenweise Bekanntgabe der Siegerliste, so von hinten angefangen, hat sich doch als ein Gag erwiesen, auf den man nicht verzichten will, auch nicht wird. Und sagen wir es offen: auch nicht verzichten darf.

Und das humoristische Programm, das mancher bei sonstigen Zusammenkünften der Nachbarschaften, oder bei den Abenden vorher oder anfangs sogar bei den Darstellungen im Zuge vermißt, das wird hier geboten, als wenn man zu einer Europa-Cup-Ausscheidung von Volkshumoristen zusammengekommen wäre.

Man denke nur an den seligen Herbert Kaufmann, an Erwin Lauer, um bei Darstellungen aus der Anfangszeit zu bleiben. Längst sind an die Stelle des Erstgenannten andere getreten. U. a. Lothar, nicht wegzudenken aus dem Geschehen der Heimatfestdarbietungen vom ersten Moment bis zum Schluß, wenn jedesmal wieder im Jahr das Thema „Heimatfest“ – wie sagt man im Westfälischen: „auf'm Trapez“ kommt. Aber auch Nachwuchs ist bereits vorhanden. Und alle

Akteure, Horst Göbel, Heimatfreund Zippmann aus der „Kanalstraße“ und viele andere versichern mit Nachdruck, daß sie noch so vieles auf dem Kasten hätten, davon könne man noch manches Jahr zehren. Und dabei kommt stets neues hinzu! Kinder, Kinder, wo soll das noch hinführen! Da können wir getrost den kommenden Jahren, ob nicht sogar (hoffentlich) Jahrzehnten, getrost ins Auge blicken. (Guott sall mi ewig strubbeln!)

Und wenn dann die Nachbarschaften sich zu ihren privaten Siegesfeiern zusammenfinden, nämlich dann, wenn sie mal richtig wieder ausgeschlafen haben, dann wird schon vom nächsten Zug gesprochen. Aber so muß es auch sein: Stillstand ist Rückgang, sagt man ja. Auch beim Heimatfest. Damit ist in diesem Zusammenhang in erster Linie der Zug am Sonntag gemeint. Da gilt das Wort vom ewig Motorischen, das uns jung erhält. Und wie schön ist es doch, wenn man wenigstens einmal im Jahr richtig durch Dier tan kann.

Möge es uns allen vergönnt sein, noch recht oft mitzumachen. Aktiv oder passiv. Schließlich arbeiten offizielle und inoffizielle Stellen in unserer Stadt mit dem Slogan: Schwelm – Stadt der Nachbarschaften. Wenn das keine Verpflichtung ist!

Günther Godat

## Wicküler hat sein Pilsener veredelt



### Mit echt Saazer Hopfen

Den „Saazer“ zählen Brauexperten zu den feinsten Hopfensorten der Welt. Damit hat Wicküler sein Pilsener veredelt. Zu einem Pilsener von höchstem Niveau.

**WICKÜLER PILSENER**  
Aus der Brauerei mit Tradition seit 1843





Haus Martfeld mit Blick auf Schwelm.

Gegründet 1902



# GERD

5830 Schwelm • Barmer S

## Blumen-Center • Friedhof

Täglich frische Blum



Zeichnung: Hans Dost

**RAUSE**

54 • Telefon (02125) 2705

Gegründet 1902

**Gärtnerei • Gartenbaubetrieb**

aus eigener Gärtnerei





Dat  
hävie  
giäne  
gehatt!

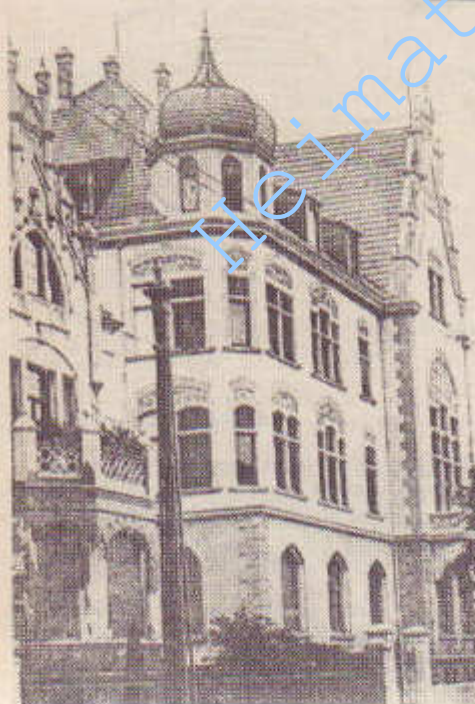


# Ein Schwelmer Bilderbogen aus der Zeit um die Jahrhundert- wende



Linke Seite:  
Bahnhofstraße mit Rat-  
haus · Das alte Bad ·  
Kaiserstraße · Blick vom  
evangelischen Vereinshaus

Rechte Seite:  
Kreuzung von Untermauer-,  
Mittel-, Römer-, Neu-  
und Ostenstraße · Der  
Alte Markt · Barmer Straße  
und das alte Kreishaus





An der Hauptstraße standen diese alten Häuser. Hier wird die Stadtparkasse einen Neubau errichten.

Zeichnung: Werner Rauhaus

Bergquellwasser krönt  
**Andreas** unser PILS  
...es gibt kein Besseres!



# Döhnkes um Dr. Kurt Herz

Gesammelt von Günther Gedat

Dr. Kurt Herz, dem die Schwelmer die Wiederbelebung der Christuskirche verdanken, hing überhaupt bis zum letzten Augenblick seines Erdenwallens sehr an seiner Geburts- und Heimatstadt. In den Beiträgen zur Heimatkunde, der Jahressgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm, finden wir in den Aufzeichnungen über die Einwohner in der heutigen Kreisstadt mehrfach den Namen Herz. Detlev Weinreich, durch Forschungen auf dem Gebiet der alten Schwelmer Stadtgeschichte in den obengenannten Folgen hervorgetreten, wird sich demnächst mit der Geschichte der Schwelmer Israeliten befassen.

Als Dr. Kurt hier weilte, da sprühte er noch sozusagen vor Geist und Tatendrang, obschon er schon längst das biblische Alter überschritten hatte.

Er war in der Geschichte der Heimat und des westfälischen Raumes sehr bewandert und erzählte u. a. eine Begebenheit, die dem plattdeutschen Heimatschriftsteller Dr. Augustin Wibbelt passierte. Dieser, ein katholischer Geistlicher, wohnte im Münsterland, u. a. in Coesfeld. Vom Heiligen Stuhl wegen seiner Meriten pro ecclesia et pontifice (für Kirche und Papsttum) mit dem Titel „Monsignore“ ausgezeichnet, hatte doch den Sinn für seine westfälischen Pfarrkinder bewahrt. Daß man damals unter der Jugend sich schon – unterschwellig – mit jenen Begriffen befaßte, die man heute mit Sex bezeichnet, läßt die Frage erkennen, die ein junger Mann im Entwicklungsalter – so um die 18 herum – an ihn richtete: „Nun sachense doch mal, Herr Monsignore, berüm si Gett geistlichen Männens so doagiegen, dat de jungen Burschen un de jungen Wechters tesamen schloppet?“

Monsignore, der aufs Glattblei geführt werden sollte, blickte den jungen Bauernburschen an, zog an seiner langen Pfeife, schürzte ungeschicklich die Lippen, die, vorgestülpt, das Pfeifenmundstück hielten und sagte dann wie nebenbei: „Doagiegen! Schlappet! Get Schlinnöse, Get schlopp!“ ja nich!“

Saß man da einmal fröhlich zusammen im Sängerbüchse in der Oberstadt. Und erfuhr dann bei der offiziellen Begrüßung der Gäste durch den Präsidenten, daß zum ersten Male nach der seinerzeitigen schmachvollen zwangsweisen Abreise zu Beginn einer Epoche, die man gern ungeschehen machen möchte, ein uralter Schwelmer Bürger wieder in der Stadt seiner Väter weilte: Dr. Kurt Herz.

Den Namen seiner Vorfäter findet man bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in Steuerlisten der Stadt Schwelm. Man weiß, daß schon der Vater des herzlich begrüßten Gastes als Arzt in vielen Familien ein und aus gegangen war, wie der Sohn, der in den USA Zuflucht gefunden hatte.

Nun saß er wieder unter Schwelmer Bürgerinnen und Bürgern. Ein wenig verwirrt zunächst, aber dann doch wie jemand, der sich richtig zu Hause fühlt, wieder daheim. Und er betonte das auch in seiner Ansprache: Hier bin ich ja zu Hause, im sonnigen Florida habe ich nur eine Zuflucht gefunden.

Und da war es auch, daß er in die Tasche griff, sein Portemonnaie herauszog und sagte: „Ich bin im Schatten der Stadtkirche geboren und großgeworden. Die ist für mich nicht allein das stille Gebetshaus für eine Religionsgemeinschaft, sondern das ist für mich Schwelm. Die Kirche mit den beiden Türmen, die durch den Krieg hinweggefegt wurden. Unser aller Anliegen muß es sein, sie so bald wie möglich wieder mit ihren Wahrzeichen zu versehen.“

Symbolisch spende ich einen Silberr dollar. Möge er den Grundstock bilden für manche Spende, und mag sie noch so klein sein, damit in aller kürzester Zeit wieder die Türme ins Land grüßen und von dem Wappenwort Zeugnis geben, das an einem Stadttor prangte: Eintracht ernährt, Zwietracht verderbt.“

Und dieses Wort von Kurt Herz wurde schon bald wahr. Man dankte ihm, sandte eine Glückwunschkarte und Bild der Christuskirche nach Amerika und bedauerte sehr, daß der Gesundheitszustand es nicht zuließ, daß der Schwelmer zur Einweihung der Türme noch einmal in die Heimat kommen konnte.

Und dann lief das Programm weiter ab, nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte. Und Dr. Kurt plauderte aus seinem neuen Lebenskreis. Wie schwer es doch sei, einem Menschen anderer Nationalität beispielsweise einen typischen Witz aus seinem eigenen Sprachgut verständlich zu machen. So sei es ihm ergangen. Niemand aus dem Freundeskreis seiner amerikanischen Mitbürger habe so richtig den Witz verstehen können, den sein Vater oft erzählt habe. Darum wolle er ihn aller Freunden in der Heimat nochmals in Erinnerung bringen.

Vom Winterberg stammte jener Kötter, der zu Herz' Vater in die Sprechstunde im Haus in unmittelbarer Nähe der Kirche kommt und über die Gicht stöhnt, die ihm so schwer zu schaffen macht. Herz' Vater darauf zu seinem Patienten: „Das habe ich auch. Und wenn es mich so gepackt hat wie neulich, dann schicke ich meine liebe Frau zwei Stunden eher ins Bett. Und wenn ich nachkomme, dann kuschele ich mich so recht nahe an sie heran – wissen Sie: so höffelkesweise – und, ob Sie glauben oder nicht, das hilft. Schon am nächsten Tage verspüre ich erhebliche Linderung. Sagen Sie, Schulte-Wuertelbuk, warum machen Sie das denn nicht auch so? Das ist besser als Medizin!“

Das blickte ihn jener Kötter (mit Namen: Schulte-Wuertelbuk) aus den Augenwinkeln an und sagte, er hatte vorher den Tabaksaft eines Primes zielgerecht in den Spucknapf gesetzt: „Ja nu segget se es Här Doktor, wann hiatt Inke Frau denn e Tied füör mi?“

## 25 Jahre

Ihr Fachgeschäft  
für schönes Wohnen

Möbelhaus  
ERNST Möhwald

Schwelm · Hagener Str. 33 · Ruf: 27 91





Ein Motiv aus der Südstraße.

Zeichnung: Werner Rauhaus



- Lucia in den schönsten Variationen.
- Das neue Vergnügen, gut auszusehen.
- 

DAMENMODEN

*Schneider*

SCHWELM – Bahnhofstraße 9



Blick zum Weilenhäuschen.

Zeichnung: Hans Dost

**Immer  
sicher  
nach  
Hause**

**FUNK - TAXI**  
Siegfried Oberstraß  
Schwelm-Oehde - Lerchenweg 6  
Fahrten zu allen Gelegenheiten

**Ruf  
6444  
6445**

# Döhnkes van Meyers Kahl

Von Günther Gedat

Bei einem Metzger im Schatten der Christuskirche war Hochbetrieb. In der Wurstküche stand der Meister beim Schein der Petroleumlampe am Kessel, in dem der Teig für leckere Mettwurst fertiggemacht wurde. Nicht mit der Maschine durch-und-durch-geknetet, nein, mit kräftigen Armen durcheinandergemutet. Plötzlich geht die Tür auf, ein Nachbar kommt rein, ein Windstoß läßt hinter ihm die Tür mit einem Bultz zuschlagen. Von der Erschütterung fällt die Lampe herunter, rin in den Teig, geht aus, und der Inhalt ergießt sich über die Mette. Fluchend klaubt der Meister Scherben, Lampengestell usw. aus dem leckeren Kesselinhalt, schöpft mit hohlen Händen die Galge von der Oberfläche, hängt die Lampe wieder auf und tuesselt am Kopp über soviel Dämlichkeit seines späten Besuchers. „Doa kann eck doch nix für.“ Mit diesen Worten entschuldigt sich der Tolpatsch.

Sagt der Meister, der nun alles wieder ins Reine gebracht zu haben glaubt: „Hoall de Schnute, hier probeer es de Mette.“ Holt eine halbe Handvoll Teig aus dem Kessel, gibt den Inhalt dem verdattert Dastehenden, schaut ihn prüfend an, nachdem dieser mit spitzen Fingern aus seiner Hand nun eine Metteprobe entnommen hat und zunächst einmal gar nichts sagt. Der Meister: „Esse guett?“ – „Hm“ – „Es genaug Soalt drin?“ – „Hm“ (Kopfnicken) „Piapper?“ – „Hm“ (Kopfnicken) – „Ja, nun sogg es wat? Fählt wat? Soalt? Piapper? Or wat es, nu küer doch!“ „Et fählt egentlich nix, bloß (Pause) et könn 'n bißken mehr Galge (Petroleum) drin sien!“

Ein Bauer mußte zum Gericht, wurde vom Richter in dessen Büro verhört. Und im Laufe des Gesprächs zog unser braver Ackerbürger seine Schweinsblase heraus, in der man den Tabak aufbewahrte, entnahm dem vorsatflutlichen Beutel ein Stück Straßtabak und fing an, ihn auf dem Schreibisch des Herrn Amtsrichters zu schneiden. Das war dem aber nun doch zu viel: „Na, höreise mal, ist das nicht ein bißchen stark?“

Darauf der Angesprochene: „O nee, Herr Richter, nich zu stark, den dank noch 'n bietken priefeln.“ Nahm den Tabak in die Hände und machte dem verdatterten Richter vor, wie er das meinte. Blickte ihn an, listig, wie er sprach, stopfte die Pfeife, schlug Feuer mit Lante und Schwamm und dampfte wie ein Mississippi-Schlepper, der flußaufwärts mit einer Ladung Baumwolle langsam dem Ziel entgegenuhr.

Die Sitzung im Zimmer des Amtsrichters hat nicht mehr lange gedauert. Und die Fenster standen am nächsten Morgen noch sperrangelweit offen.

# Dat hä vie giäne!

Als ich dieses Motto zum ersten Mal hörte, spielte ein Lächeln der Erinnerung um meinen Mund. Das Motto war auch mal ein Schlagwort unseres leider so früh verstorbenen, aber unvergesslichen Herbert Kaufmann. Herbert, seines Zeichens Gastwirt, schien statt Blut Mutterwitz in seinen Adern zu haben. Herbert war unübertrefflich in Sachen Humor. Stunden, mit ihm verlebt, bleiben unvergessen.

Herbert war ein guter Gastwirt. Er war aber allergisch gegen volltrunkene Gäste. Leider ließ es sich nicht immer vermeiden, daß sie zu ihm kamen. So erlebte ich es eines Abends, wie ein schwer angeschlagener Gast in seine Wirtschaft kam und lallend einen Schnaps bestellte. Herbert schaute sich den an der Theke Halt suchenden Gast an und sagte: „Dat hä vie giäne, voll wie ne Kau un denn noch Fuusel.“ Widerstrebend gab er dem Gast dann aber doch noch einen Schnaps mit den Worten: „So, dat es hä letzte, getz kisse keinen mä.“ Der Gast lullend: „Prost“, trank den Schnaps aus und sackte langsam zu Boden. Herbert haugte sich über die Theke und mit dem Blick auf den am Boden Liegenden hörte man ihn sagen: „Dat es jo dat fiene an Kaal, hä weet immer ganz genau, wann hä genaug hilt.“

Alle Heimatfreunde kannten Herbert auch als Einzelgänger aus vielen Heimatfestzügen. Seine Darstellungen gehörten zur Spitzenklasse. Der Nachbarschaft „Heimatfreunde Lob“ war er mit Leib und Seele verschworen. Bei einer Darstellung mit Drehorgel führte er auch einen lebenden Affen mit. Nun geschah dem Affen „etwas Menschliches“. Alles über Herberts Anzug. Der penetrante Gestank hielt alle Teilnehmer auf gebührendem Abstand. Des Gestankes wegen kritisiert, sagte er: „Do kann dä kleene Ape nich vüor, dä kann mie datt nicht seggen. Öweringes, wänn du die dä Bückse voll mückes, dan stinkes du ock nich no Kölnisch-Waater!“

Herbert hatte auch eine Devise: Ehre dem Ehre gebührt! So ehrte er u. a. seinen Freund und Kollegen, den Vizepräsidenten der DACHO, Fritz Slepmann (genannt

Schlicke), als dieser in den Ruhestand ging. Herbert taufte den im Volksmund „Kälbergasse“ genannten Durchgang in „Schlickes Gäßchen“ um. Mit Leiter und Werkzeug bewaffnet brachte er das eigens dafür hergestellte Straßenschild an. Die Zeitungen meldeten diesen Spook, und die Bevölkerung nahm daran freudigen Anteil. Selbst die Stadträte, denen der Spook in einer Sitzung zu Ohren kam, haben herzlich gelacht und mit den Worten stillschweigend anerkannt: „Datt hä vie giäne, wat dä Humor in Schwelm nich ustiewet!“

Auch in der Ausbildungszeit zum Seemann tat sich so einiges. So seine Erzählung: Er hatte eine Navigationsaufgabe zu lösen und mußte den Standort des Schiffes errechnen. Nach Fertigstellung der Aufgabe übergab er sie dem ausbildenden Offizier. Der schaute sich die Errechnung an, guckte dann auf Herbert und sagte mit militärischer Stimme: „Kaufmann, nimm dan Haut aw, wänn dat stemmt, dan si vie midden in Kölner Dom.“

Herbert ging mit seinem damals noch kleinen Sohn am Güterbahnhof vorbei, wo gerade eine Rangierlok hin- und herzockelte. Der Kleine schaute sich das an und fragte seinen Papa: „Wo föhrt dä Zug egentlich henn?“ Darauf Herbert: „No Barmen!“ Der Kleine: „Borüm kömmt dä Zug dann wier üm, Papa?“ Drauf Herbert: „Dä hätt wat verglätten!“

Auch in seiner Gaststätte hatte er stets die passende Antwort. Saß da eines Tages ein fremder Gast und trank in Ruhe sein Bier. Ein Bekannter fragte: „Herbert, wä es dat egentlich?“ Herbert: „Dat weet ek ok nich.“ Der Gast: „Datt schient mie äwwe in ganz ruhigen te sien.“ Herbert: „Oh, datt könn eck gerade nich seggen, dan hätsse läwwen es fätten hören meuten.“

Über Herbert Kaufmann und seinen Humor könnte man Bände schreiben. Die würden Schweimer Bestseller werden. Aber Herbert ist nicht mehr. Seine Menschlichkeit und sein Humor haben ihn aber unvergessen gemacht. Die Erinnerung an ihn lebt bei allen weiter, die ihn gekannt haben. Erwin Lauer

Mutterwitz statt Blut in den Adern: Herbert Kaufmann und Frau Trude



**PROMIN  
EMIN  
EXCELL** **ENZEN**

gezeichnet von  
Werner Rauhaus

*aus Schwelm und den Nachbarschaften*







Stadt im Grünen — Blick vom Wildebörn.

Zeichnung: Hans Dost



SCHWELM

RACO-ELEKTROZYLINDER  
RACO-ELEKTRONIK-BAUGRUPPEN  
RACO-FEDERSPEICHERBREMSGERÄTE  
RACO-KUGELGEWINDESPINDELN

**RACO-ELEKTRO-MASCHINEN GMBH**

583 SCHWELM

Telefon 34 61 - Telex 8-591 981 - Jesinghauser Str. 56/64

# Leinewebers August

Schwelm gehörte im Laufe seiner wirtschaftlichen Entwicklung früher zu den Hauptstandorten der westfälischen Textilindustrie. Noch Mitte des vergangenen Jahrhunderts war sie eine Textilstadt. Neben großen, mittleren und kleineren Betrieben bestanden zahlreiche Hausbandwerkereien und -webereien. Sie konnten sich noch am längsten in den Außenbereichen unserer Stadt behaupten. Infolge der Automation spielt aber dieser Wirtschaftszweig heute keine Rolle mehr und nur selten hört man noch einen Bandstuhl „klappern“. Heute erinnert uns noch die Bezeichnung „Bandwikerweg“, der vom Winterberg über Gooshaiken, Heide und Obernhagen zum Wildpark führt, an den typi-

## Es lohnte sich

August hatte eigentlich drei Berufe: Er war Bauer (mit einer kleinen Landwirtschaft), Bandwiker und Fuhrunternehmer. Sein Transportmittel war sein 1-PS-Gespann. Mit Pferd und Wagen sammelte er das von den Heimbandwickern gefertigte Band ein und transportierte es in Liefersücken zu den Textilfirmen im nahen Wuppertal. Auf dem Rückweg brachte er für die Schwelmer Lohnbetriebe neues Rohmaterial (Garne und Ketten) mit. Natürlich hatte er seinen festen Kundestamm und fuhr, wie auch andere „Fuhrunternehmer“, regelmäßig nach Wuppertal, oft dreimal in der Woche. Für August muß es wohl ein gutes Geschäft gewesen sein, wenn man bedenkt, daß in unserem Raum mehrere hundert Bandstühle bei Heimbandwickern standen.

Am Grafweg besuchte August auch regelmäßig den alten Rumscheid, der neben der Bandwerkerei auch eine kleine Landwirtschaft betrieb. Rumscheid, ein kluger und belesener Mann, fragte eines Tages Leinwebers August: „Hör es, Auguss! Du niems för 'nen Packen ene Maak. Luonnt sich dat dann äwwerhaupt?“ Worum August knapp und lakonisch mit seiner bekannten hohen Stimme sagte: „Sass dö eck et nich!“

## Das kluge Pferd

Vor einigen Jahrzehnten gehörte das Pferdegespann noch zum Bild des städtischen Lebens. Die an den Hauptwegen und Straßen gelegenen Gastwirtschaften waren deshalb auch auf Pferdefuhrwerke eingerichtet. Wasser und Hafer standen für die Fütterung der Pferde bereit, und für die Fuhrleute war es selbstverständlich, daß sie sich in der Gastwirtschaft mit einem oder auch mehreren Gläsern „aufwärmten“. Die Promillegrenze konnte man damals ja noch nicht.

Ein regelmäßiger Haltepunkt der Fuhrleute war bei Köchmann (Gut Röttgen). Hier, in der Nähe der Schwelmer Stadt-

grenze, wurden die Pferde dann mit Wasser und Hafer versorgt. Ein weiterer Haltepunkt bestand in der Kölner Straße (Gaststätte der Geschwister Sieper). Von den Wirtsleuten bekamen die Pferde auch regelmäßig ein Stück Schwarzbrot. Das wußten die Gäule ganz genau. Sobald die Tür aufging, gingen alle Köpfe erwartungsvoll in diese Richtung.

Wenn August auf Fahrt war, dann war für ihn vorläufige Endstation bei Zippmann am Winterberg. Hier genehmigte er sich zunächst noch einige Gläser, obschon er auch in der Kölner Straße eingekauft war. Das treue Pferd kannte die Gewohnheiten des Fuhrmanns und wollte nicht so lange auf August warten. Deshalb machte es sich schon selbständig auf den Weg zum Ehrenberg. Es trabte ganz allein schnurstracks auf die Stalltür zu. Die Familienangehörigen, die wußten, daß August seinen Abendschoppen bei Zippmann nahm, spannten das Pferd aus und brachten es in den Stall. Etwa eine Stunde später kam August dann nach Hause.

## Der Unterschied

August war ja auch Bauer. Etwa im Jahre 1930, als der damalige Polizeikommissar Kronshage mit einem PKW in die Ennepe gefahren war (ein Stadtgespräch voller Schadenfreude!), wurde August zu der städtischen Behörde bestellt. Dort wurde ihm vorgehalten, daß die von ihm gelieferte Milch beanstandet worden sei. „Och“, sagte August mit seiner hohen Stimme, „van Leinwebers Auss sinne Melke es noch nimmes doot gebliewen. Äwwer wann Kronshage inne Ennepe fuührt, do es ald enner bi dropp gebliewen.“

## Die wollte er nicht

Nach 1933 erhielten die Bauern Pflanzkartoffel, Düngemittel usw. von der zuständigen Ortsbauernschaft. Eines Tages sprach August bei der Schwelmer Ortsbauernschaft vor, um Pflanzkartoffeln zu

Anekdoten und Erinnerungen an ein stadtbekanntes Bandwiker-Original von Günter Sieper

schien Beruf unserer engeren Heimat, der vielen Familien Arbeit und Brot gegeben hat.

Der Beruf des Heimbandwickers war ein bodenständiger Beruf, der oft vom Vater auf den Sohn überging. Ein stadtbekanntes Original war der Heimbandwiker mit Vornamen August, der am Ehrenberg wohnte und einem alten Schwelmer Geschlecht entstammte. Wir wollen ihn heute „Leinwebers August“ nennen, obwohl sein Familienname anders lautet. Über August wußten Hans Kettler und Rudolf Speckenbach, die beide das Textilhandwerk von der Pike auf erlernten, ihre Betriebe aber früh auf moderne Fertigungsweisen umstellten, einige nette Anekdoten zu erzählen.

„Guodden Dag tesamen“, sagte er. Die Reichnährstand-Beamten antworteten verblüfft und etwas verärgert: „Heil Hitler! – Was wollen Sie denn?“ „Och“, sagte August, „eck woll Puottärreppel bestellen.“ Darauf wurde er gefragt, welche Sorten er bestellen wolle und seine Wünsche wurden notiert. Als er die Bestellung unterschrieben hatte, ging er zur Tür und sagte: „Ja, dann wö vie es seggen bis op Widderselen.“ „Hallo, Heer Leinweber“, sagte einer der Verantwortlichen, „kommen Sie doch mal zurück! Hören Sie mal, haben Sie noch nie etwas von der NSDAP gehört?“ „Nä“, antwortete August, „dä well eck nich. Vöriges Joahr woren do so vüüle Fuhlen tüschen.“

## Die verlorenen Schüsse

An einem Freitag lieferte August sein von ihm selbst gewebtes Band in Wuppertal ab. Auf der Wiegkammer kontrollierte der Werkmeister das Band, ob es die richtige Breite hat, ob es sauber und gut ist. Er nimmt dann die Lupe und sagt nach einer Weile zu August: „Herr Leinweber, bei Ihnen fehlen ja zwei Schuß drauf.“ „Dat kann eck äwwer nich vestohen. Bi us te Huse stemnten se noch“, antwortet darauf August. „Zählen Sie bitte nach“, sagt der Werkmeister und reicht ihm die Lupe, „es fehlen zwei Schuß auf einem Zoll.“ Hierauf erwidert August: „Dat kann eck nu nich vestohen. Eck mau sä siecker unnerwäggs veloahren häwwen.“

## Er kann weder lesen noch schreiben

In Barmen fuhr August einmal mit seinem Pferdewagen verkehrswidrig durch eine Einbahnstraße. Es dauerte nicht lange, da hielt ihn ein Schutzmann an: „Das ist hier eine Einbahnstraße! Das geht doch nicht! Können Sie denn nicht lesen?“ Gewitzt sagte August zu dem Ordnungshüter: „Logget mi loopen. Eck kann nich häsen un nich schriewen.“

## Dat hadde hä nich giäne

Im Laufe der Jahre war das Fahrzeug von August stark in Mitleidenschaft geraten. Dies machte ihm aber gar nichts aus. Vorhandene Schäden hatte er notdürftig mit Bändern und Draht ausgebessert. So rumpelte der Wagen ganz ordentlich, wenn er vom Ehrenberg über den jetzigen „Bandwirkerweg“ runter zur Oehde fuhr. Hier hatte er eines Tages bei Fritz Mennenöh Liefersäcke abzuholen. Der schaute sich besorgt das interessante Gefährt an und sagte: „Leineweber, hör Gätt es. Gätt kött dä Kah ock es in

Ornunge huollen. Döwwerall alle Dröhe un Nüggel. Dat es doch nix. Do kögget Ink nich met seien loaten!“

Verdrießlich antwortete ihm August: „Et wör mi leiwer, Du göngst!“

Es half August aber nichts: eines Tages wurde sein Fahrzeug aus dem Verkehr gezogen und ihm zur Auflage gemacht, den Wagen verkehrsgerecht reparieren zu lassen. August hat noch einige Jahre seine wöchentlichen Fahrten von Schwelm nach Wuppertal gemacht und starb betagt nach dem letzten Kriege. Er war ein echtes Schwelmer Original.

## Aus dem plattdeutschen Wörterbuch

Zalwerdieck = Plantschbecken  
Lustarsiettel = Ohrensessel  
Büelbängels = Sackleinen  
Windvuggelsblaut = Drachenblut  
Klabasterknüppel = Wanderstab  
Plästerülle = Gießkanne  
Wiemeluewen = Unruheherd

## Rost- und säurebeständig

- Schrauben
- Muttern
- Zubehör
- Drehteile

## Lederer + Lipinski

5628 Ennepetal 1, Scharpenberger Str. 92  
(Industriegebiet Oelkinghausen)

## Shell-St.-Station im Möllenkotten

vollautomatische Waschanlage  
Bosch-Tester  
Scheinwerfereinstellgerät  
komplett eingerichtete Werkstatt  
modernes Dampfstrahlgerät  
ständig großes Reifenlager  
mit Sonderangeboten  
Fachkräfte stehen Ihnen  
zur Verfügung

Wir erwarten Ihren Besuch

## HANS HEINEN

583 Schwelm, Hauptstraße 134, Tel. (0 21 25) 66 16

**CLAUS BEEZ** ... IHR GOLDSCHMIED  
... AM NEUMARKT

## Wir fahren für Sie!

|                |                                                                    |              |
|----------------|--------------------------------------------------------------------|--------------|
| 7. 9. 75       | Tagesfahrt zur Lüneburger Heide                                    | 28,-         |
| 12.-14. 9. 75  | 3 Tage Rothenburg o. d. Tauber<br>(2 Übernachtungen mit Frühstück) | 50,-<br>32,- |
| 14. 9. 75      | Tagesfahrt zur Lüneburger Heide                                    | 28,-         |
| 14. 9. 75      | Tagesfahrt nach Frankfurt zur IAA                                  | 20,-         |
| 17.-21. 9. 75  | 5 Tage Garmisch-Partenkirchen                                      | 185,-        |
| 20. 9. 75      | Tagesfahrt nach St. Goarshausen<br>(Rhein in Flammen)              | 20,-         |
| 21. 9. 75      | Tagesfahrt zur Bundesgartenschau nach Mannheim                     | 25,-         |
| 21. 9. 75      | Tagesfahrt nach Frankfurt zur IAA                                  | 20,-         |
| 11.-18. 10. 75 | 8 Tage Werbefahrt nach Innzell<br>(Obb.)                           | 140,-        |
| 17.-21. 10. 75 | 4 1/2 Tage Paris                                                   | 150,-        |
| 19.-24. 10. 75 | 6 Tage Wien                                                        | 250,-        |
| 19.-24. 10. 75 | 6 Tage London                                                      | 280,-        |



## OMNIBUSBETRIEB AGETHEN

Inh. H. Kämper

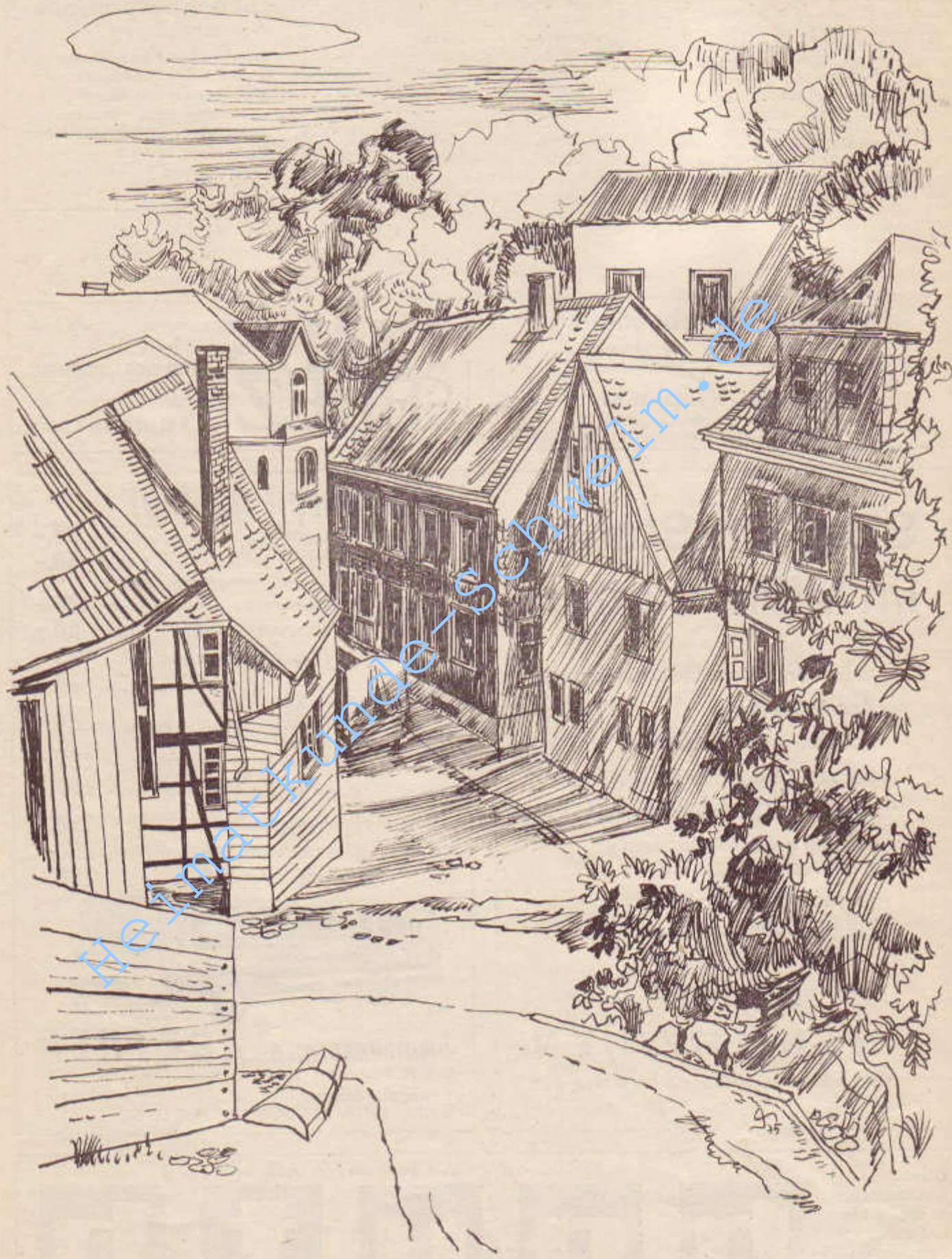
Ennepetal-Milspe

Kölnener Straße 255, Ruf (0 23 33) 7 05 50

Die neue  
Herbstkollektion  
ist eingetroffen  
und in unseren  
Schaufenstern  
ausgestellt.

... und Schuhe kaufen wir bei

**h a u t h**



Blick von der ausgebauten Obermauerstraße auf die Bergstraße.

Zeichnung Hans Dost

# Die Brötchenschwemme

Diese Geschichte soll sich vor einiger Zeit wirklich ereignet haben. Aufgeschrieben habe ich sie, weil sie zeigt, daß auch ältere Herren gelegentlich zu Streichen neigen.

Bernd hatte Geburtstag, so um den 30. herum. Mit Blumen und Schwelmewasser bewaffnet stellten sich seine Stammesfreunde bei ihm ein. Lang und feucht war die Feier. Es dämmerte bereits, als Bernd die Geburtstagsgäste an der Haustür verabschiedete.

Hier nun fiel Freund Hans ein Beutel an der Haustür auf. Bernd gab die Erklärung:

Frau M., eine alleinstehende Hausbewohnerin, läßt sich jeden Morgen ein oder zwei Brötchen vom Bäcker bringen. Der Bäcker zählt das Geld im Beutel und weiß, wie viele Brötchen gewünscht wurden.

Hans vergewisserte sich: „Der Bäcker heftet so viele Brötchen, wie sich Geld im Brotbeutel befindet?“ Etwas verwundert bestätigte Bernd dies nochmals.

Daraufhin holte Hans seine Geldbörse hervor und warf sämtliches Kleingeld in den Brötchenbeutel. Auch die anderen kramten nun ihre Groschen hervor und folgten seinem Beispiel.

Dann zogen sie nach Hause und stellten sich im Geiste die Gesichter vor, die der Bäcker und Frau M. bald machen würden.

Der Bäcker zählte und zählte am Morgen. Schließlich kam er zu dem Schluß, Frau M. müsse wohl die ganze Nachbarschaft zum Frühstück eingeladen haben. Ihm sollte es recht sein. Er füllte den Beutel und mußte noch Tüten hinzustellen.

Frau M. wiederum, als sie die vielen Brötchen später vorfand, zweifelt seither stark am Verstand ihres Bäckers.

Vielleicht liest sie diese Geschichte und hat nun endlich die Erklärung für die damalige Brötchenschwemme.

Klaus Brügel

## SALAMANDER

*Junge Mode*

*im internationalen Stil*

in Großstadtauswahl bei

**SCHUH LÜCK**  
SCHWELM AM NEUMARKT

**Ausführung sämtlicher  
Elektro-Installationen  
Betriebs-Installationen  
Nachtspeicher-Anlagen  
Alarm-Anlagen  
Altbau-Renovierungen  
sowie Reparaturen**

## Dieter Siepmann

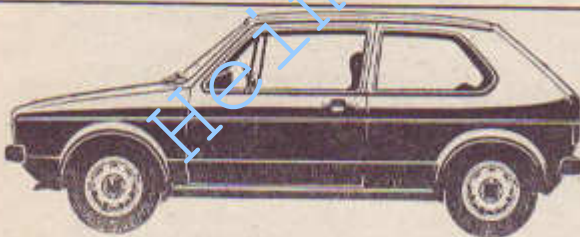
Elektromeister

583 Schwelm

Pastor-Nonne-Straße 33, Tel. 72 08

Werkstatt:

Haßlinghauser Str. 32, Tel. 1 46 25



GOLF LS



Volkswagen

AUDI



## TEPASS & SEIZ KG.

Ihr VW + AUDI-Händler

583 Schwelm i. W.

Berliner Straße 66 a - 68

Telefon 7051/52



AUDI GL

**Ständig gute Gebrauchtwagen  
mit Garantie**



- CHRIST -

Klaus-Walter  
Malerbetrieb

priv. Ennepetal  
(0 23 33) 54 60

Walter  
Tapeten, Farben  
Lacke, Bodenbeläge  
Hauptstr. 175-179  
Tel. 1 25 83

**CLAUS  
BEEZ** ... IHR GOLDSCHMIED  
... AM NEUMARKT

Die modische Frisur für die Dame - im  
Damen-Salon - Parfümerie

*Hugo Wernot*

Schwelm - Barmer Straße 2 - Telefon 32 11  
Mitglied des Clubs Artistique de Paris

**FRITZ ECKARDT KG**  
SCHROTTGROSSHANDEL

**FRITZ ECKARDT jr. u. Co.**  
EISENGROSSHANDEL

SCHWELM - PRINZENSTRASSE 58 - RUF 27 74 1/3

**Das hä wie Jiäne**

*Alle sagen's hier im Land, daß der Schwalm ist wohlbekannt - seine Auswahl imposant und die Preise interessant.*

*Taschen, modisch, elegant, für die Schulter, für die Hand, Koffer, gut für Berg und Strand, kann man packen bis zum Rand.*

*Alles für den Gratulant, modisch auf dem neuesten Stand, gibt's bei Schwalm aus 1. Hand.*

*Nüchterne und auch Bacchanten schicken zu ihm ihre Tanten, Freunde, Fremde und Bekannten, Schwiegermütter und Verwandten.*

*Alle die, die ihn nicht kannten, waren meistens die Garanten, die ihn Spezialisten nannten. Hinter seiner Fensterwand so mancher dann sein Leder fand.*



**Schwalm**  
Schwelm, am Neumarkt

# Dä Wulf ün dä siewen Hippelämmkes

Von Hans Winkelsträter

Et sach am Zotzdach vör veertien Dagen  
dä Hippelämmkes-Mamma för ähre Blagen:  
„Nur hör gätt es tau; eck geh schier es rüewer  
in unsen Suppermarkt schräg giegenüewer.  
Eck holl us wat Oaige un Büetterspapeer  
Schmoalt, Füerspöhnkes un drei Fläschchen Beer.  
Dat duert nich lang', eck sie fouottens wier hier  
un gätt hollt ink ducks un gott nich anne Düer!  
Lo't schellen, wat' well! Gätt wiettet worüm:  
dä Wulf, dä kräbst hier inne Giegend herüm!  
Eent mau' gätt ink merken; gätt dröff' nich vergiätten,  
dat Oos düut so furchbar glän Hippelämmkes friätten!"

No twintig Minuten, do schellt en ve'düer.  
Sä reipen: „Wä es do? Et es nümmes hier!“  
Und do reip 'ne Stemme, ganz deip un vesoappen:  
„Eck sie inke Mamma! Nu mak' gätt es oappen!“  
Do schanden da Kleenen: „Du waches ümsüß!  
Dä Mamma, dä hät us vertallt, wä du büß!  
Dat hört mer doch zit anne Stemme, du Beest,  
datt du dä Wulf büß, du Oos datte gehs!“

Un do sa dä Wulf no'm Gümnasium gerannt.  
Do stunn anne Quatta en Schapp anne Wand,  
mit Kriede drin. Do hätt dä Wulf dann gesiätten  
un hätt dovan tweenhal' Päckkes gefriätten.  
Dern dat gielt 'ne Stemme genau as 'ne Frau.  
(Für mi es dat nigge, dat gie'ck ährlich tau.)

Dann rannde dat Oos met dä Kriede-em Magen  
wier retuhr no dä Hippelämmkesblagen.  
Kuhm datt hä do aankomm, do hätt hä geschallt.  
Dann hätt hä en bietten dä Stemme verfallt  
un reip: „He, gätt Zoatten! Kommt es anne Düer!  
Hier es inke Mamma, eck sie wier hier!“  
Duettmol ha dä Stemme hä richtig gedroappen.  
Ent sag: „Jo, dat es sä! Eck geh un mak oappen!“  
Un dann keek ät schmack vör dan Wulf siene Beene!  
Do kreeg ät vielliche en Schrecken, dat Kleene.

Sä sitt wie bekloppt durch dä Wuennung gehoppt  
un alle hätt sä sick fuottens verstoppt:  
Ent krabbeide ächte de Üewergadine,  
un eent enne 'lektrische Wäschmaschine.  
Dat dritde gung ächte'm Akwarium hocken,  
dat veerde em Koarf met dä schmärtigen Socken,  
eent sprung en dan Späulkump, dodrin loag dä Mopp,  
ät heelt sick as Tarnung dan Mopp oppen Kopp.  
Ent hüpfte in'n Backuewen, kroop wier rut  
un stallde te'erß es dan Schalter op „ut“.  
Ent hockde em lesschapp sick ächte'n Kakau  
un mock schön dä Poate ächte sick tau.

Äwer dä Wulf hätt dat Spielken gewonnen:  
Ent no dam annern hätt hä gefunnen.  
Dä hätt sä gefriätten met Tüch un met Schauen,  
So'n Magen vam Wulf kann jo alles verdauen.  
Van „Jätten“, do kann mer hier ganich van küern,  
dat Färken, dat hätt di geschmatzt-as en Rüen!  
Dat eene em lesschapp, dat hätt hä vegiätten,  
äwer dä annern säß hätte gefriätten.  
Säß Hippelämmkes! Na, sie gätt nich platt?  
Eck wör alt van eenem büs uewenrüm satt!

Gietz ha hä'n Balg voll, ha' Druck oppe Boaß,  
moch dördlich es büöcken, un dann kreeg hä Doaß.  
Hä kroop vör dä Düer. Dä Düer leet hä oappen,  
un as hä am Disk wor, do hätt hä gesoappen.  
Dann lag hä tem Schioapen sich unner dä Böhme.

Um dä Tied kom Hippelämmkes-Mamma no Heeme.  
Do hätt sä gehörig gestutzt as sä funnd,  
datt anne Husdüer dä Düer oappen stunn.  
„Na“, dach sä, „egal“, un gung enne Kücke  
un nohm sick dä Schüötte vam Reck anne Jecke.  
Sä gaw sick gemäutlich em Kaugummi-Kauon

un woll nu dat Oalge em Iesschapp rindauen.  
 Kuhm mock sä am oappen, do sprung bloa gefroaen  
 dat Kleinste do rute met ies anne Oahen.  
 At klammert sick bibbernd an Mamma ähr'n Rock:  
 „O kät, es mi kolt! Mamma, mak mi en Grock!“

Un dann hätt dat Kleene dä Mamma beschriewen  
 wat sä intüschen so alles gedriewen:  
 „Eerß hä vie dä Schollabe'en gemacken,  
 dann heiw mi dä Fridderich eenen em Nacken,  
 do schmeet eck am Tinte üewer dä Brocken  
 un Pitter hätt Gußken dä Hoor utgetrocken,  
 un dann hä' vie Schenkenkloppen gespleit,  
 un Au'üßken mock ut ne Diecke en Zielt,  
 un dann kom dä Wulf, dat hä'ck boll' vegiätten  
 dä hätt alle Süsters un Bröers gefriätten!“

„Wat?“ reip do dä Hippe. „äd Wulf, dä wor hier?  
 Gietz riemt sick dat ook met dä oappene Düer!  
 Dat süht däm Oos iänlich, däm Färkenkopp;  
 schmitt alles dūrcheen un rümt nix wier op!  
 Do es hä bestemmt gietz no'm Water geloopen.  
 Goh, treck di dä Schau'n aan, dän wä' vie uns kooopen!  
 Dä Juppe lo'ck hier, eck sie naate geschwett,  
 niemm sieckerheitshalwer et Nähkörwken met.“

„Wie lang' noch?“ fung bolle dat Kleene am noarken,  
 doch dann met'n Mol, da hoarden sä'n schnoarken  
 un funnen am endlich o'm schattigen Platz.  
 Do Joach hä o'm Rücken un schleip as'n Ratz.  
 Mer hoarde am Grunzen, as wör hä besoappen.  
 Do schneet am dä Ölsche dän Rüensbalg oappen.

Schon kroopen säß Hippelämmkes do rute.  
 Dat Ooltste ha' fuottens 'ne tiämliche Schnute:  
 „Wo blie gätt dann eegentlich?“ reip hä vör Wut,  
 „dat höllt jo warrafdig kein Piärd dodrin ut!  
 Do hässe kein Platz drin un kriß keine Loch!  
 Dat Schlimmße: Wat meinße, wie nötig da'ck moch!“

Do schandä dä Hippe: „Nu schrei hier nich rüm,  
 eck bruk dicke Steene, kiek! gätt ink es üm!“  
 Do gaffden sick alle am Steen-Säuken dran

un schleppden dä riesigsten Wamänner an.  
 Dä hätt sä däm Wulf enne Wampe gestoppt

un vörhär noch nich es dän Dreck affgekloppt.  
 Do reip Mamma: „Hoör gätt es: örndliche Lüh  
 hätt ümmer, wann't nötig, en Nähkoarw dobi!“  
 Sä nohm grieset Gahn, dat poß ganz genau  
 un hähgede fuottens dän Balg wier tau.  
 Do ha' Mamma Spaß, as wör sä besoappen.  
 Dann hätt sä sick ächte dä Hierge vekroappen  
 un dach: wann dä wakerig wärd, sie'k gespannt.  
 Un dann hätt sä met ähre Blagen geschannt  
 do siett dä ook ächte dä Büsche geflitzet  
 un hätt ganz gespannt ähre Lustern gespitzet.

Do wor met en Mol sä gan opperäget:  
 dä Wulf ha'en biettken dä Oahren bewäget.  
 Dann hätt hä geschnüffelt un kratzde sien' Kopp  
 un hätt sick geschnüwet. Un dann sturmt hä op.  
 „O weia!“ sag hä do, „dä Hipplämmkesblagen  
 dä ligget mi äwer gehörig em Magen!  
 Do esß mi jo richdig wat schwaak oppe Boaß!  
 Na, mi sall't egal sien. Gietz hä'ck eerß mol Boaß!“

Do satt sick dä Wulf en Bewägung un leip  
 no'm Diek noäwenaan, dä wor tien Meter deip.  
 Hä gung enne Knel', am Biewer vör Doaß,  
 do rollden dä Steene vam Oujuk enne Boaß.  
 Do krees hä te'eerß en gehörigen Schreck,  
 dann't Uewergechde un plumps wor hä weg!

Wat hadde dä Hippe do Spaß un sä reip:  
 „Dä kömmt nich mit roppel! Dä Diek dä es deip!“  
 Do hätt sä am Diek Ringelrose gedoahen  
 bis Mamma sag: „Do, gietz es Schluß, lo vie goahen!“

Sä gurgel no Heeme. Dä Husdüer bleew oappen.  
 Un Mamma, dä hätt sick vör Freide besoappen.

Vardage hätt sä dän Wulf längs vegiätten,  
 dann dän hätt intüschen dä Pierkes gefriätten.



## Schwedenmilch neuartig zubereitet

● eine Trinksauermilch  
 aus fettarmer Milch

● erfrischend  
 und bekömmlich

● eine neue  
**TUFFI**-Leistung

Milchwerke Bergisch Land e. G. m. b. H.